

„Gute Gründe für nachhaltiges Handeln in der Kirche“

Theologischer Vortrag im 41. Studienkurs des Arbeitskreises Kirche und Sport in Sils/Maria „*Solange die Erde steht. Verantwortung zur Nachhaltigkeit*“

Pfr. Wilfried Neusel, Fachstelle Theologie im Evangelischen Entwicklungsdienst

1. Februar 2011

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Ihnen in diesem wunderbaren Teil der Schöpfung Gottes einen theologischen Vortrag im Themenfeld „Nachhaltigkeit“ halten zu dürfen. Das ist angesichts der Umstände, mit denen ich mich im Evangelischen Entwicklungsdienst gewöhnlich auseinandersetze, ein angenehmes Privileg, von dem ich dankbar Gebrauch mache.

1. Zur Verortung der theologischen Debatte

Ich gehe davon aus, dass die „guten Gründe für nachhaltiges Handeln in der Kirche“ nicht nur der Kirche Jesu Christi gelten. Es geht mir im interreligiösen Kontext nicht um das Postulat eines Alleinstellungsmerkmals. Dies wäre vermessen. Entscheidende Traditionen unseres Glaubens sind in der Botschaft der hebräischen Bibel verankert, die zum Teil auch vom Islam rezipiert wurden. Vergleichbares entdecken wir auch in manchen Traditionen der Weisheitsreligionen Hinduismus und Buddhismus.

Der Theravada-Buddhismus in Südostasien z.B. ist mit seiner Kritik an der wirtschaftlichen Modernisierung nach kapitalistischen Kriterien, allgemein gegenüber westlichen Entwicklungskonzepten, in der Entwicklungsdebatte bekannt geworden, weil Spiritualität, Ökologie, Ökonomie und Sozialpolitik voneinander getrennt werden. Die buddhistische Sichtweise, dass alles aus wechselseitiger Bedingtheit entsteht und lebt, wird dem westlichen Dualismus von materieller und spiritueller Welt gegenübergestellt, der für die globale Ausbeutung von Natur und Mensch verantwortlich gemacht wird (Ursula Baatz, Buddhismus – Ökologie – Nachhaltigkeit, in: Beate Littig (Hg.) Religion und Nachhaltigkeit, Münster 2004). Auch primärreligiös geprägte Kulturen sind hinsichtlich der hier gestellten Frage ein kostbares Vermächtnis.

Es geht mir um die Skizze eines biblisch-theologischen Begründungszusammenhangs, der über konfessionelle Grenzen hinweg der Kirche die Notwendigkeit und Verpflichtung für nachhaltiges Handeln nicht nur des einzelnen Gemeindeglieds, sondern der Körperschaft als solcher vor Augen stellt.

Das Wort „*Nachhaltigkeit*“, dessen Bedeutungsunschärfe ich in diesem erlauchten Kreis nicht thematisieren muss, wird in der gegenwärtigen ethischen Debatte als sozialetisches Strukturprinzip verstanden, und so verwende ich es auch. Das heißt, dass es nicht nur um die ökologische, sondern auch um die soziale Dimension unseres Lebens und Handelns geht.

2. Eine historisch-kritische Einordnung der heutigen theologischen Debatte

Im traditionsgeschichtlichen Rückblick ist selbstkritisch zu bemerken, dass christliche Kirchen Teil des heutigen Krisensyndroms sind. Dies darf um der Glaubwürdigkeit heutiger Stellungnahmen willen nicht verschwiegen werden.

Prof. Markus Vogt, der Nachhaltigkeitspapst im deutschsprachigen katholischen Raum, urteilt: „Ähnlich wie in der sehr vielschichtigen und widerspruchsvollen „Leidensgeschichte“ des Verhältnisses zwischen Kirche und Menschenrechten, die einerseits das Zentrum der christlichen Botschaft von der unbedingten Würde des Menschen auf den Begriff bringen, andererseits aber doch eher gegen als von den Kirchen eingeklagt wurden, wird den Kirchen im Leitbild der Nachhaltigkeit die politische Konsequenz ihres eigenen Glaubens quasi von außen entgegengebracht. Sie müssen sich in einem schmerzlichen und konfliktreichen Lernprozess des „aggiornamento“ die Substanz des eigenen Glaubens neu aneignen.“ (Religiöse Potenziale für Nachhaltigkeit. Thesen aus der Perspektive katholischer Theologie, in: Beate Littig, a.a.O., S. 100)

Der Einfluss des Platonismus und des Neu-Platonismus auf die Dogmenbildung der Kirche hat dazu geführt, dass bis ins 19. Jahrhundert hinein das Natürliche als „peinlicher Erdenrest“ abqualifiziert und des Menschen Geist und Seele als das eigentlich Wichtige betrachtet wurde.

Dies hatte zunächst keine unmittelbaren ökologischen Folgen, weil in der agrargesellschaftlichen Epoche die Gefährdung der Natur durch die Eingriffe von Menschen - einmal abgesehen von den ökologischen Folgen von Schiffs- und Bergbau - kaum eine Rolle spielte. Die Tradition blieb ein Gift mit Spätfolgen.

Udo Krolzig hat in seiner Untersuchung der „Wirkungsgeschichte von Genesis 1, 28“ (in: Ökologische Theologie – Perspektiven zur Orientierung, hg. von Günter Altner) nachgewiesen, dass der heute kritisierte Typ des naturvergessenen Anthropozentrismus erst im Humanismus der Renaissance aufkam, also im 14. und 15. Jh. Er zitiert aus der *Theologia Platonica* (XIII) des Marsilio Ficino: „Endlich ist er (der männliche Mensch, Anm. W.N.) der Gott aller Dinge, denn er handhabt, verändert und gestaltet sie

alle.“ So entstand in der ja wesentlich von der Kirche beeinflussten Geistesgeschichte ein gefährliches Amalgam, das sich im 19. und 20. Jahrhundert zu einer hoch toxischen Ideologie entwickelte, nicht zuletzt, weil die Naturwissenschaften sich dann von der dogmatischen Bevormundung kirchlicher Lehre emanzipiert hatten und die mainstream-Theologie sich aufs Feld der Menschheitsgeschichte oder der menschlichen Psyche zurückzog.

Sicher gab es in der Geschichte der Kirche auch gegenläufige Strömungen – erinnert sei nur an Hildegard von Bingen und an die Heilkräuter-Kulturen insbesondere im Mönchtum. Es gab einen urwüchsigen antikapitalistischen Öko-Sozialismus in der franziskanischen Bewegung, aber letztere wurde ein Jahrhundert nach dem Tode des Franziskus durch die Kurie domestiziert. Mit der Doktrin der Erbsünde wurde die Entwicklung der kapitalistischen Geldwirtschaft legitimiert (vgl. Adolf Holl, *Der letzte Christ*, Frankfurt/M, Berlin, Wien 1982, S. 349 ff), auch wenn in der Doktrin der katholischen Kirche das Zinsnehmen nominell bis ins 19. Jh. hinein verboten wurde.

Das Urteil Vogts, „die politische Konsequenz ihres eigenen Glaubens (sei den Kirchen, Anm. W.N.) quasi von außen entgegengebracht“ muss jedoch präzisiert werden.

Es stimmt weitgehend, wenn wir von Leitungsorganen der Kirchen reden. Dies hat gewiss auch damit zu tun, dass Großkirchen von den Erträgen des wirtschaftlichen Wachstums abhängig waren und sind und deshalb Kompromisse mit politischen und wirtschaftlichen Eliten eingehen.

Angesichts der hohen Latte, die Vogt auflegt, sind Kirchenleitungen in der Tat noch nicht auf der Höhe der Zeit. „Der ganzheitliche Anspruch der Nachhaltigkeit fordert, ihn entweder in der Mitte des Selbstverständnisses, der Organisationsstruktur und der eigenen Tradition zu verankern und einzubinden oder ihn abzulehnen.“ (a.a.O., S. 100)

In den USA, also in „God’s own country“, sind Leitungen der katholischen und der reformatorischen Kirchen unabhängiger von Beziehungen zum Staat und deutlich in ihrer Kritik an einem eindimensionalen Wachstumsverständnis. Aber dort sind es gerade fromme Evangelikale und andere Wiedergeborene, die mit einem zynischen apokalyptischen Fahrplan Bestseller auf den Markt bringen und in self-fulfilling prophecy weiterhin einen suizidalen Wirtschaftskurs propagieren.

Probst Heino Falcke zeigt in seinem Aufsatz „Schöpfungsverantwortung in jüdisch-christlicher Tradition“ (2007), dass problembewusste Menschen in den Kirchen die politische Nachhaltigkeitsdebatte wesentlich beeinflusst haben, so im Club of Rome, in der Brundtland-Kommission und in der UNO. Der Weltrat der Kirchen kann seit 1970 eine eindruckliche Liste von Konferenzen und Initiativen zum Thema Nachhaltigkeit vorweisen, seit Ende der 80er Jahre auch das Ökumenische Patriarchat, das jährlich internationale und interdisziplinäre Konferenzen zum Thema organisiert, wie seit Ende der 90er dann auch die katholische Kirche.

Erinnert sei insbesondere an die Vollversammlung des ÖRK 1983 in Vancouver, die den Konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung ins Leben rief, an die Weltversammlung der Kirchen in Soul (1990) sowie an die drei Europäischen Ökumenischen Versammlungen in Basel (1989), Graz (1997) und Sibiu (2007).

Erinnert sei auch an die beiden Studien „Zukunftsfähiges Deutschland“ (1996 und 2008), die von den kirchlichen Entwicklungsdiensten in Auftrag gegeben wurden, und an die weltweiten kirchlichen oder kirchennahen Aktivitäten im Vorfeld des Weltklimagipfels in Kopenhagen.

Und immerhin hat der Rat der EKD im vergangenen Jahr mit der Denkschrift „Umkehr zum Leben“ mit überraschender Deutlichkeit dem herkömmlichen Wachstumsdenken eine Absage erteilt. Wie die EKD damit weiterhin im politischen und wirtschaftlichen Raum umgeht, wird sich noch weisen. Sie hat mit der Studie eindrucklich die Dringlichkeit der radikalen Umkehr beschworen und sich selbst in die Pflicht genommen.

3. Biblisch-theologische Grundlegung

Ich versuche, den durch den zivilgesellschaftlichen und interreligiösen Diskurs hermeneutisch bereicherten Schatz in der biblischen Überlieferung in der gebotenen Kürze vorzustellen.

Um keine Verwirrung zu stiften, sei zunächst angemerkt, dass der wesentlich von der Brundtland-Kommission geprägte Begriff „Nachhaltigkeit“ als solcher in der Bibel nicht zu finden ist, vor allem, weil – wie erwähnt - eine anthropogene Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen durch die negativen Folgen der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung zur Zeit der Verfasser nicht vorstellbar war.

Die Schöpfungserzählungen, die den Menschen Adam als Teil der Adamah, also der Erde porträtieren (Gen 2,7), sehen ihn von Gott in den Garten Eden gesetzt, „damit er ihn bebaute und bewahrte“ (Gen 2,15). Der Herrschaftsauftrag an den Menschen in

Gen 1, 26 und 28 wird dadurch qualifiziert, dass er als Vegetarier geschaffen ist (Gen 1,29). Zum Fleischfresser darf er erst nach der Sintflut werden, mit der Auflage, das Blut, also das Medium des Lebens, nicht zu genießen (Gen 9,4). Es ist sakrosankt. Die Menschen sollen den Ihnen geschenkten Lebensraum kultivieren, nicht aber ausbeuten.

Allerdings sind zerstörerische Folgen menschlicher Sünde auch für die Natur fester Bestandteil des jüdischen wie des christlichen Glaubens. So heißt es nach der Katastrophe der Sintflut in Gen 8, 21f von Gott: „Nie werde ich wieder die Erde verachten um des Menschen willen. Denn das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend an. Und nie werde ich wieder schlagen, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde währt, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht,“

Hier wird also trotz der negativen Erfahrungen Gottes mit den Menschen ein göttlicher Nachhaltigkeitsbeschluss überliefert, eine Selbstbindung, die dem Menschen trotz seiner destruktiven Züge einen Lebensraum garantiert.

Dass dieser durch entsprechendes Verhalten der Menschen bewahrt werden soll, zeigt der Katalog ethisch notwendiger Bewährungen in Psalm 24: „Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und die ihn bewohnen. Denn er ist es, der sie auf Meeren gegründet, über Strömen fest errichtet hat. Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn, wer an seine heilige Stätte treten? Wer reine Hände hat und ein lauterer Herz, wer nicht auf Nichtiges seinen Sinn richtet und nicht falsch schwört.“

Dem Wallfahrtspsalm liegt die Vorstellung zugrunde, dass die Statik des Tempelbergs entscheidend für den Bestand der ganzen Schöpfung ist. Diese hängt aber vom Verhalten der den Berg betretenden Menschen ab. Ungerechtigkeit und Korruption würden diese Statik gefährden. So wird in mythischer Form Gerechtigkeit mit dem Bestand der Schöpfung Gottes verknüpft.

Eine die jüdisch-christliche Soziallehre bis heute bestimmende Grundlegung ist übrigens im ersten Vers des 24. Psalms zu finden: „Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und die ihn bewohnen.“ D.h.: Gott allein ist Eigner der Schöpfung und aller ihrer Güter, und den Menschen ist sie zum Nießbrauch überlassen. Und der Nießbrauch ist nachhaltig, wenn die Menschen reine Hände und ein lauterer Herz haben, wie es im 4. Vers heißt. Was das bedeutet, wird in den Seligpreisungen deutlich. Es sind die, die in unentfremdeter Gemeinschaft aus Gott und mit Gott leben.

Aber auch diesseits der mythisch gedachten Verhältnisbestimmung von Kosmologie, Anthropologie und Ethik ist die Bedeutung von Nachhaltigkeit in der hebräischen Bibel am Tage. Erez Israel, das Land, in dem Milch und Honig fließen (Num 13; Dtr. 8, 7ff), wird nicht als Land des Überflusses beschrieben, sondern als eines, „in dem du dich nicht kümmerlich nähren musst“. Es ist ein ökologisch fragiles Land, das ausreichende Erträge für alle bringt, wenn die Bevölkerung sich an die Gebote Gottes hält (Dtn 28).

In der Josefgeschichte (Gen 37-50) wird beschrieben, wie durch die Traumdeutung des Josef die katastrophalen Folgen einer „weltweiten“, d.h. tatsächlich eher regionalen Hungersnot in Folge einer Dürre gemildert werden. Sieben fette Jahre machen eine Vorratswirtschaft möglich, die die ägyptische Bevölkerung und die der Anrainer-Völker in den sieben mageren Jahren vor dem Verhungern bewahrt. Josef als Verwalter Ägyptens wird zum Sinnbild göttlicher Weisheit und zum Vorbild für Israel.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Buch Levitikus, vor allem Lev 19 und 25 (siehe auch Ex 23; so u.a. Prof. Dr. Alois Hütermann, *Biology and the Law of Judaism*, in: *The Encyclopedia of Judaism*, Boston 2002, V o I. VI, S. 1620 – 1629). In ihm finden sich neben ausführlichen Bestimmungen zum kultischen Leben, zum Strafrecht und zur Hygiene auch sozialetische und ökologische, die ein zukunftsfähiges gesellschaftliches Leben gewährleisten sollen.

Auch im Krieg gelten Umweltregeln: „Nur Bäume, von denen du weißt, dass man nicht davon essen kann, die darfst du zerstören und fällen, und Bollwerke daraus bauen gegen die Stadt, die mit dir Krieg führt.“ (Dtn 20,20)

Die Institution des Sabbatjahrs und Jubeljahrs sowie Bestimmungen zur Nachlese der Armen auf Feldern und in Weinbergen wollen nicht nur sozialen Ausgleich im Jahreszyklus sichern, sondern auch durch Korrektur von wirtschaftlicher und davon abhängender sozialer Asymmetrie und Verelendung langfristig Menschenwürde und Zukunft der Bevölkerung Israels gewährleisten.

Die gesamte Schabbat-Gebotstradition (Gen 2, 2f; Ex 20, 8-11; Dtn 5, 12-15; Hebr 4, 1-10) zielt darauf ab, die Menschen ungeachtet ihres Geschlechts, ihres Alters und ihres sozialen Status und auch das Vieh als Wesen darzustellen, die nicht durch Arbeit, Macht und Ansehen definiert sind, sondern durch herrschaftsfreie Hingabe an ihren

Schöpfer. Das Ziel der Schöpfung ist, wie Johannes Calvin zutreffend bemerkt hat, ein Schauplatz der Herrlichkeit Gottes und d.h. zweckfrei zu sein.

Die Solidargemeinschaft Israels soll auch durch das Zinsverbot bei Notkrediten an ökonomisch vom Abstieg Bedrohte gestärkt werden (Ex 22, 24; Lev 25, 36f; Dtn 23, 20f; Ez 18, 5 – 17; Ps 15, 5; Spr 28,8).

Das politische und gesellschaftliche Ideal Israels zur Zeit der Könige wird in Psalm 72 beschrieben. Der König soll sich dadurch auszeichnen, dass er das Leben der Armen und Elenden schützt. Als Lohn wird reicher landwirtschaftlicher Ertrag verheißen. Wie in der Schabbat-Überlieferung wird die Qualität des gesellschaftlich-politischen Lebens, modern ihre „Nachhaltigkeit“, daran gemessen, wie es mit den verwundbarsten Gliedern der Gesellschaft umgeht.

Der prophetische Kontrapunkt ist allerdings schon vor der Institution des Königtums gesetzt. In 1 Sam 8, 10-18 wird vorausgesagt, dass das Recht des Königs unterdrückend und ausbeuterisch sein wird. Doch das Volk will ungeachtet dessen einen König, um auf der internationalen Bühne als gleichwertig da zu stehen.

Keine kanonische Schrift der Religionen bewahrt derart radikale Kritik an Unrecht und Gewalt der Eliten auf wie die hebräische Bibel. In der prophetischen Tradition wird gemeinschaftsschädigendes Verhalten schonungslos angeprangert. Kultische Observanz gilt nichts, wenn sie nicht ethisch bewährt wird (z.B. Jes 58).

Das Tun des Willens Gottes ermöglicht nachhaltiges Leben, die Verweigerung bringt Not und Elend, Tod und Exil (vgl Klgl).

Es gibt einen weiteren Hinweis darauf, dass die gesellschaftliche Ordnung Israels auf Nachhaltigkeit hin angelegt ist. Die für uns befremdlichen Geschlechtsregister in der Bibel dienen nicht nur als Grundlage der Legitimation des sozialen, bzw. verwandtschaftlichen Status in der Gemeinschaft Israels, nicht nur als ethnographisches Lexikon, sondern sind vor allem Zeichen des Segens Gottes über die Generationen hinweg. Erst spät hat sich in einigen Kreisen Israels eine Auferstehungshoffnung entwickelt. Zukunft bedeutete bis zum Aufkommen der apokalyptischen Schriften (Daniel) ein Weiterleben in den Nachkommen.

Und selbst die Auferstehungshoffnung wurde nicht aus dem individuellen Verlangen nach einem unauslöschlichen Leben geboren, sondern aus der Überzeugung, dass, wenn schon nicht in diesem Leben, dann im zukünftigen Recht und Gerechtigkeit zur Geltung kommen müsse. Diese Hoffnung finden wir auch im Neuen Testament (1 Petr 4, 6; 2 Petr 3, 13) „Wir warten aber aufgrund seiner Verheißung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“

Es geht also in der Überlieferung der hebräischen Bibel um **Gerechtigkeit mit Generationen übergreifender Langzeitwirkung**. Damit kommen wir in der Sache dem nahe, was der Brundtland-Bericht unter „Nachhaltigkeit“ versteht. Winfried Löffler macht in seiner philosophischen Sondierung der Leitbilder „Nachhaltigkeit“ und „Gerechtigkeit“ geltend: „sämtliche Nachhaltigkeitsbemühungen scheinen letztlich doch auf einer Gerechtigkeitsüberlegung zu basieren.“ Und: „Es spricht also einiges für die Vermutung, dass Gerechtigkeitsüberlegungen fundamentaler als Nachhaltigkeitsüberlegungen sind.“ (Was hat Nachhaltigkeit mit sozialer Gerechtigkeit zu tun? in: Littig, a.a.O., S. 57)

Da Gerechtigkeit in der Bibel umfassend als von Gott geschenkte und geforderte Gemeinschaftsgerechtigkeit verstanden wird, die den Schalom ermöglicht, und nicht nur als iustitia distributiva, und diese, wie das Bilderverbot im Dekalog belegt (Ex 20, 5f), auch über den Horizont der eigenen Generation hinaus gedacht wird, ist der Referenzrahmen der biblischen Überlieferung mit dem des modernen terminus technicus kompatibel. („der die Schuld der Vorfahren heimsucht an den Nachkommen bis in die dritte und vierte Generation, der aber Gnade erweist tausenden bei denen, die mich lieben und meine Gebote halten.“)

Nun könnten Sie sagen: „Ok, Nachhaltigkeit ist eine jüdische Tugend, aber was ist mit Nachhaltigkeit im Neuen Testament?“ Wie Sie wissen, hat sich die alte Kirche in der Auseinandersetzung mit Markion von Sinope, einem reichen Reeder und Theologen (144 n.Chr.) früh entschieden, dass die hebräische Bibel als so genanntes Altes Testament unverzichtbar zum Kanon christlicher Überlieferung gehört. Die Erkenntnisse im christlich-jüdischen Dialog zeigen den Segen dieser Entscheidung.

Allerdings zielen die neutestamentlichen Schriften in Erwartung einer baldigen Wiederkunft Christi nicht auf die politische Gestaltung des Imperium Romanum, sondern auf die Gestaltung einer Kontrastgesellschaft. Die nimmt allerdings polemisch den politi-

schen Begriff „ekklesia“, im griechischen Kontext ursprünglich beheimatet zur Bezeichnung der Versammlung der Freien in der polis, für sich in Anspruch.

In dieser Kontrastgesellschaft soll zum einen die fundamentale Trennung zwischen Israel und der Völkerwelt überwunden werden (Eph 2), dann aber auch das repressive politische und soziale System des römischen Reiches. „Ihr wisst, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken sie, und ihre Grossen setzen ihre Macht gegen sie ein. Unter euch aber sei es nicht so: Wer unter euch groß sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller.“ (Mk 10, 42f)

In der Gemeinde gilt, wie Paulus in Gal 3, 28f schreibt: „Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus. Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Nachkommen Abrahams und gemäß der Verheißung seine Erben.“

Als Kontrastgesellschaft löst sie sich jedoch nicht dualistisch aus der Ökumene, d.h. ursprünglich: „der ganzen bewohnten Erde“. In Röm 8, 18ff stellt Paulus die Existenz der Gemeinde in einen kosmischen Kontext: „Denn in sehnsüchtigem Verlangen wartet die Schöpfung auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes...nicht ohne die Hoffnung, dass auch die Schöpfung von der Knechtschaft des Verderbens befreit werde zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt bis jetzt. Doch nicht nur dies; nein, auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe empfangen haben, auch wir seufzen miteinander und warten auf unsere Anerkennung als Söhne und Töchter, auf die Erlösung unseres Leibes.“

Einige sozialetische Eckpunkte finden wir in den Evangelien. Die spirituelle Grundlegung dazu ist in der Geschichte von der Versuchung Jesu überliefert. Der Teufel versucht sozusagen, mit seinem Machtsystem und mit seinen Spielregeln die innergöttliche Gemeinschaft zu infizieren und damit Erneuerung zu zerstören. Jesus geht darauf nicht ein und stellt sich mit seinen Bibelziten auch als Messias unter die Autorität des göttlichen Wortes.

Die Antrittspredigt Jesu in Nazareth nimmt die Jubel-Tradition aus Lev 25 und Dtn 15 auf: „Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinden das Augenlicht zu verkünden, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn.“ Selig gepriesen werden die, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit (Mt 5, 6 und 20), und wenn diese Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht weit übertrifft, so Jesus, „werdet ihr nicht ins Himmelreich hineinkommen.“ Im Parallel-

text, der so genannten Feldrede in Lukas 6, wird überliefert: „Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu erhalten hofft, was für ein Dank steht euch dann zu? Auch Sünder leihen Sündern.“ (V 34) Diese Kredit-Dimension ist auch in der Vaterunser-Bitte „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ mit enthalten.

Jesus fordert in der Bergpredigt ausdrücklich: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Rost sie zerfressen.“ (Mt 6, 19) Die Privatisierung der Daseinsvorsorge bezeichnet Jesus als heidnisch (Mt 6, 25 ff). „Euer himmlischer Vater weiß nämlich, dass ihr das alles braucht. Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden.“ M.a.W. :im Trachten nach Gottes Gerechtigkeit wird eine solidarische Daseinsvorsorge möglich werden. Dazu gehört auch das Verbot der Ehescheidung. Es geht um die materielle und soziale Gleichberechtigung der Frau. Wer schon wegen eines angebrannten Essens seine Frau entlassen kann, schafft auch soziale Verwerfungen.

Die Jünger werden mittellos ausgesandt. Sie sind auf die Solidarität derer angewiesen, die sie in ihr Haus aufnehmen (Lk 9,3). In der Speisung der 5000 wird in der Markus-Version (6, 30ff) angedeutet, dass die Versammlung der Menschen nach der altisraelitischen Lagerordnung (Ex 18, 21) strukturiert ist, also eine Rekonstituierung des Volkes Gottes inszeniert wird. Die Geschichte wird in der Exegese nicht als herkömmliche Wundergeschichte betrachtet. Das Wunder besteht wahrscheinlich darin, dass durch Jesus die Bereitschaft, das zu teilen, was zur Versammlung mitgenommen wurde, geweckt wurde. Prototypisch wird eine solidarische Ökonomie angedeutet („Gebt ihr ihnen zu essen!“).

Die Geschichten vom barmherzigen Samaritaner (Lk 19, 25ff), vom Scherflein der Witwe (Lk 21, 1-4) und vom Zöllner Zachäus (Lk 19, 8) werden denen vom reichen Kornbauern (Lk 12, 13ff), vom reichen Jüngling (Lk 18, 18 – 27) und vom reichen Mann und dem armen Lazarus (Lk 16, 19ff) gegenübergestellt. Wichtig ist der Abschluss der letzten Geschichte, in der der reiche Mann Abraham bittet, seine fünf Brüder zu warnen, damit ihnen die ewige Qual erspart bleibe. Die Antwort darauf ist: „Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.“ (31) Das Wunderbare, das Unerhörte ist nicht heiliger und wichtiger als das Wort der Thora.

Wer unsolidarisch lebt und über die Bedürfnisse seiner Mitmenschen hinweg sieht, verletzt den Grundsatz der Nachhaltigkeit und kann deshalb selbst auch kein nachhaltiges

Leben erwarten. Wer anderen die Zukunft raubt, hat selbst keine. Das ist die Botschaft insbesondere in der lukanischen Überlieferung.

Auch in den so genannten Haustafeln finden wir die Aufforderung zu einem Verhalten, durch das die Gemeinden sich vom lasterhaften und unsolidarischen der Ungläubigen unterscheiden sollen (z.B. Röm 12; 1 Kor 13; Gal 5 und 6; Kol 3; 1 Thess 5; 1 Tim 5 und 6; Hebr 13; Jak 3 -5; 1 Petr. 2 und 3; 1. Joh 3). Agape, die Liebe ist die höchste Gnadengabe und Grundlage des Gemeinschaftslebens. Sie vermeidet alles, was anderen schaden oder anstößig sein könnte. In der Liebe kommt die Verantwortung füreinander zum tragen, die sich, wie in der Apostelgeschichte (2, 42ff) zu lesen, auch in einer Gütergemeinschaft konkretisieren kann, oder, wie in 2 Kor 8 und 9 zu lesen, in einer groß angelegten Kollekte für die Not leidende Gemeinde in Jerusalem, die immer aber nach dem Wohl der anderen Gläubigen trachtet (oikodome).

Maßvoll zu leben, ist eine Ermahnung, die sich durch die Haustafeln zieht. Völlerei und Trunkenheit, Hurerei und Zwietracht, Eifersucht, Übermut, Gewalt und Missgunst führen stracks ins Verderben. Wir wissen heute, dass eine solch rigoristische Ethik, wie wir sie z.B. in Pfingstkirchen finden, durchaus eine soziale Dimension hat. In armen Bevölkerungsgruppen geht das meiste Geld für die Vergnügungen des Familienvaters drauf. Wenn dieses Geld nicht mehr fürs Saufen, Huren und Spielen vergeudet wird, wird das soziale Sicherheitsnetz stärker.

Habsucht wird gebranntmarkt (Eph 5, 3.5; Kol 3,5 u.ö.). Im Jakobusbrief werden wohlhabende Kaufleute in der Gemeinde mit scharfen Worten daran erinnert, dass ihre gottvergessenen Geschäftspläne sich jederzeit in Luft auflösen können. Es gilt der Grundsatz: „Zu wissen nun, was es Gutes zu tun gäbe, und es doch nicht zu tun – das ist Sünde.“ (Jak 4, 13 – 17) Im 5. Kapitel des Briefs wird den Reichen – die nicht der Gemeinde angehören – ein böses Gericht angekündigt. „Euer Reichtum ist verfault...Euer Gold und Silber ist verrostet...Schätze habt ihr gesammelt – noch am Ende der Tage! Seht, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder gemäht haben, der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habt, er schreit zum Himmel, und die Hilferufe der Erntearbeiter sind dem Herrn Zebaoth zu Ohren gekommen.“ Diese Botschaft steht ganz in der prophetischen Tradition der hebräischen Bibel. Deutlich wird gesagt, dass dieser Reichtum nicht als Segen Gottes vom Himmel gefallen ist, sondern Resultat krimineller Ausbeutung ist. Diese Tradition finden wir ebenso in der Offenbarung (Kap 18). Der Luxus und die Pracht des Imperium Romanum und die Handelsgeschäfte all derer, die dazu beigetra-

gen haben, werden in einer einzigen Stunde verwüstet (18, 19). „Die Kaufleute, die mit all dem Handel trieben und sich an ihr (der „Hure Babylon“ W.N.) bereichert haben, werden in der Ferne stehen bleiben aus Furcht vor ihrer Qual;...“ (15)

Wie gesagt, zur Zeit der Verfasser der neutestamentlichen Schriften gab es für christliche Gemeinden keine Chance, auf Politik und Wirtschaft direkt Einfluss zu nehmen. Indem sie aber ihre Sozialform mit dem politischen Terminus „ekklesia“ annoncieren, auch andere politische Begriffe wie „politeuma“ (Bürgerschaft) oder Reich Gottes als geoffenbarte Kontrastvisionen propagieren, zeigen sie, dass die bestehenden politischen und gesellschaftlichen Parameter nicht nach Gottes Willen sind. Sie stehen unter Gottes Gericht, weil sie ungerecht, ausbeuterisch und so nicht „nachhaltig“ sind.

In der ausführlichen Werbekampagne des Paulus für die Kollekte an die Jerusalemer Gemeinde (2 Kor 8 und 9), in der er alle rhetorischen Register zieht, wird als ein Begründungsstrang die egalitäre Reproduktionsform aus der Zeit der Wüstenwanderung Israels erinnert: „Es geht mir ja nicht darum, anderen Erleichterung zu verschaffen, euch aber in Bedrängnis zu stürzen, sondern alles soll auf Gleichheit beruhen. Im jetzigen Zeitpunkt möge euer Überfluss ihren Mangel aufwiegen, damit auch ihr Überflusseuren Mangel aufwiege, so dass es zu einem Ausgleich kommt, wie geschrieben steht: Wer viel besaß, hatte nicht mehr, und wer wenig besaß, hatte nicht weniger.“ Damit ist kein ökonomisches und gesellschaftspolitisches Konzept vorgestellt, aber eine biblische regulative Tradition, die von Gott auf dem Weg aus der Sklaverei Ägyptens ins gelobte Land eingeführt und im Katechumenat der Familienväter in Israel ständig zitiert wurde. Es gibt eine Ökonomie der Genügsamkeit.

4. Zusammenfassung

Obwohl in christlichen Kirchen vom linken Spektrum lateinamerikanischer Befreiungstheologie bis zum rechtsevangelikalen US-amerikanischen zur christlichen Soziallehre eine breite und auch sich widersprechende Palette von Positionen existiert, können wir eine respektable Reihe „guter Gründe für nachhaltiges Handeln in der Kirche weltweit“ in der Bibel entdecken.

Fundament ist die Überzeugung, dass die Schöpfung Gott gehört und die Menschen mit der umsichtigen Haushalterschaft beauftragt werden. Das ist Teil der besonderen Würde des Menschen und dessen, was wir Gottebenbildlichkeit nennen.

Die Schöpfungsgeschichte, die bis Gen 9 reicht, überliefert, dass der Mensch die ihm von Gott gegebenen Grenzen nicht akzeptieren will. Er will selbst entscheiden können, was gut und böse ist.

Damit ist die Geschichte nicht zu Ende, weil Gott selbst sich einen Nachhaltigkeitsbeschluss auferlegt. Exemplarisch wird dieser an der Geschichte Israels durchbuchstabiert. Die Thora weist den Weg in eine Freiheit, in der die Verantwortung gerade für die schwächsten Glieder der Gesellschaft Kriterium für die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft ist. Die prophetische Kritik ist orientiert an der Thora und zielt darauf ab, durch Mahnung und Gerichtsdrohung das gemeinschaftsschädigende Verhalten der Privilegierten zu korrigieren.

Dies wird in der Verkündigung Jesu und in den neutestamentlichen Briefen aufgenommen, wobei im Unterschied zur staatlichen Verfasstheit Israels die Kirche als Kontrastgesellschaft keinen unmittelbaren politischen bzw. wirtschaftlichen Einfluss hat. Durch ihre Sozialgestalt ist sie aber ein politisch und gesellschaftlich wahrnehmbares Beispiel, ein transformatives Ferment, das über lange Jahrhunderte ein korporatives Gemeinwohldenken gefördert hat.

Reichtum wird nicht per se abgelehnt, aber er ist sozialpflichtig, und wenn er ausbeuterisch ist, wird er verurteilt. Eine Ökonomie der Genügsamkeit und des solidarischen Ausgleichs wird favorisiert. Das Zinsverbot gilt zumindest für Kredite, die der Existenzsicherung dienen. Investitionskredite können auf biblischer Grundlage nicht abgelehnt werden, wohl aber Wucher und Spekulation.

Common sense aller christlichen Konfessionen ist, dass der Mensch Mittelpunkt und Ziel der Ökonomie ist, nicht das Kapital. Aber auch die Natur – das habe ich aus zeitlichen Gründen nicht mehr ausführlich darstellen können – ist nicht nur Mittel zum Zweck, ist mehr als ein Warenlager. Sie wird, wie der Psalm 19 besingt, als Schöpfung zum Resonanzraum der Herrlichkeit Gottes: „Der Himmel erzählt die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet das Werk seiner Hände. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht tut es der anderen kund, ohne Sprache, ohne Worte, mit unhörbarer Stimme.“ Selbst Behemot und Leviathan zeugen mit ihrer furchterregenden Kraft von der Schönheit der Schöpfung (Hiob 40). Die Lilien auf dem Felde sind kunstvoller als Salomo in aller seiner Pracht (Mt 6, 28 – 30).

Nachhaltig ist nach biblischer Tradition alles, was dafür sorgt, dass die Schöpfung Gottes als Schauplatz seiner Herrlichkeit erkennbar bleibt.